

MERKUR

Gegründet 1947 als Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken

Sighard Neckel, Das Dilemma der sozial-ökologischen
Gleichzeitigkeit

Carolin Amlinger, Lesekrisen

Josh Dzieza, KI ist harte Arbeit

Christian Neumeier, Demolalie

Claus Leggewie, Armin Mohler redivivus

Kai Sina, Joshua Cohen und Schocken

Willi Winkler, Aiwanger. Eine Schulgeschichte

Claudia Keller, Birdwatching in Israel

David Gugerli, Verlustfrei



77. Jahrgang, November 2023

Klett-Cotta

894

*Zielart auf 11 Uhr, zwischen Blättern versteckt**Von Claudia Keller*

Das Nachtsichtgerät lassen wir zuhause, denn ich habe keine Lust auf Diskussionen mit den israelischen Grenzbeamten, denen ich plausibel machen müsste, dass wir nur an in der Dämmerung verborgenen Vögeln und nicht an Staatsgeheimnissen interessiert sind. Auf dieser Reise möchte ich mich auf die Vögel konzentrieren, für die dieses Gebiet die wichtigste Verbindung zwischen Afrika und Europa ist. Doch schon bald nach unserer Ankunft bestätigt sich, was ich geahnt habe: Die Karten der Vögel und die Karten der Politik überschneiden sich, und beide erzählen von Landverlust und Migration, von Resilienz und Widerstand.

Gleich nach der Landung, während wir am Flughafen auf das Mietauto warten, machen wir unsere erste Entdeckung. Wir sehen einen Jerichonektarvogel, dessen englischer Name für mich wie die Verheißung einer Postkarte klingt: *Palestine sunbird*. Es ist der vielleicht schönste Vo-

gel, den ich je gesehen habe, und ich sehe ihn nur dank J. und S., meinen beiden Reisebegleitern, die mich auf ihn aufmerksam machen. Sein in Blau, Türkis, Violett changierendes Glänzen übertrifft die bunte Leuchtreklame hinter ihm, aber das eine ist ohne das andere nicht zu haben: Wir haben Flugtickets gekauft, ein Auto gemietet, Hotelübernachtungen gebucht, die es uns ermöglichen, seltene Naturerfahrungen zu machen.¹ So werden die Vögel, die zu sehen wir uns schon lange wünschen, nun real, »fast wie ein Einhorn, das aus dem Wald herausspaziert«.²

Die Namen dieser Vögel haben für mich den Klang einer fantastischen Welt: Smaragdspint, Hirtenmaina, Zistensänger, Tristramstar, Akaziengrasmücke. Meine Reisebegleiter hatten im Flugzeug nicht über Einhörner, sondern über »Zielarten«

1 B. Joseph Pine II, James H. Gilmore, *The Experience Economy*. Boston: Harvard Business School Press 1999.

2 »Then, one day, there it is in real life, almost like a unicorn walking out of the forest.« Christian Cooper zit. n. Elizabeth Callaway, *Eden's Endemics. Narratives of Biodiversity on Earth and Beyond*. Charlottesville: University of Virginia Press 2020.

geredet, und entsprechend anders klingt ihre Wunschliste, die nicht nach Schönheit der Namen, sondern nach Seltenheit gegliedert ist: Graudrossling, Halsbandfrankolin, Sandlerche, Maskenwürger. Unsere Reise folgt unzähligen Punkten auf digitalen Plattformen, von denen jeder ein Beobachtungsgebiet darstellt und woraus sich eine Kartografie der Möglichkeiten ergibt – jeder Wassertümpel eine Chance.

Tatsächlich aber folgt unsere Reise auch den politischen Bruchlinien des Landes. Jericho, wo das erste beschriebene Exemplar, das sogenannte Typusexemplar, des schönsten Vogels herkommt und von Charles Lucien Jules Laurent Bonaparte, einem Neffen Napoleons, beschrieben wurde, können wir mit unserem israelischen Mietauto nicht besuchen – es liegt nach einer langen und wechselhaften kolonialen Besatzungsgeschichte seit 1994 in der »Area A«, den etwa 3 Prozent der West Bank, die ganz von der Palästinensischen Autonomiebehörde verwaltet werden.

Von Tarnungen und Anpassungen

An der Strandpromenade von Tel Aviv liegt J. mit seinem Fotoapparat auf der wie Kunstrasen aussehenden hellgrünen Wiese und fotografiert die Halsbandsittiche. Wir lachen darüber, dass das Militärgrün seiner Tarnkleidung heraussticht, während das leuchtende Neongrün der Vögel sich als die perfekte Anpassung an diese Wiese erweist. Die Sittiche, die ursprünglich in der Sahelzone und Indien vorkommen, sind an dieser Strandpromenade heimisch geworden als sogenannte Gefangenschaftsflüchtlinge. Dies bedeutet, dass es einigen in Käfigen gehaltenen

Vögeln gelungen ist, in die Freiheit zu entfliehen und zu überleben.

Da sie sich schon seit mehr als drei Generationen fortpflanzen, gelten Halsbandsittiche als Neozoen – und da sie dies nicht nur hier, sondern auch in verschiedenen europäischen Ländern sehr erfolgreich tun, werden sie inzwischen in Deutschland als »potenziell invasiv« eingestuft.³ Ich beobachte, wie ein Sittich gekonnt ein hartes Stück Brot mit seinem Fuß zum Schnabel führt, bis er von zwei anderen angegriffen wird. Solche Anpassungen und Tarnungen sind für die Tiere überlebenswichtig. Immerhin sind seit dem Jahr 1492 – Kolumbus ist der Beginn dieser Zeitrechnung – mindestens 159 Vogelarten ausgestorben.⁴ Prognosen besagen, dass am Ende des 21. Jahrhunderts jedes Jahr mindestens zehn weitere Vogelarten aussterben werden, zusammen mit unzähligen anderen Arten.⁵

Nicht als invasive Art, sondern als Kulturfolger oder Hemerophile (was auf Deutsch so viel heißt wie »kultivierte Freunde«) werden hingegen die Mauersegler bezeichnet, die in unserem Hotel nisten. Ihr Sirren erfüllt den Himmel, und wir sehen, wie sie einander hinterherfliegen und Kunststücke im Flug machen. Umgekehrt staunen wir ein paar Tage später im En-Awdat-Canyon, der sich wie eine schmale grüne Linie durch die Negev-

3 Martina Herzog, *Sittiche gelten mittlerweile als potenziell invasiv*. In: *Welt* vom 26. August 2015 (www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article145683673/Sittiche-gelten-mittlerweile-als-potenziell-invasiv.html).

4 de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_neuzeitlich_ausgestorbenen_Vögel

5 www.wissenschaft.de/erde-umwelt/12-prozent-aller-vogelarten-von-ausrottung-bedroht/

Wüste schlängelt, über die Spatzen, die zwischen den Felswänden umherfliegen, als handle es sich um die Zürcher Bahnhofstraße. Ich konnte mir Spatzen bislang gar nicht außerhalb von Städten vorstellen – nun aber leuchtet es mir ein, dass die Bahnhofstraße ja auch nur eine Schlucht ist, so wie unser Hotelgebäude eine senkrechte Wand mit Höhlen. Wie wir suchen sie, wie es scheint, einfach nach Unterschlupf, Nahrung, Rausch und Spiel.

Unten im Canyon beobachte ich Tristramstare durch den Feldstecher und staune, wie sich vage Umrisse zu präzisen Gestalten wandeln und das undefinierte Schwarz sich in verschiedene Blau- und Grautöne auffächert, zwischen denen die orangen Handschwingen hervorblitzen. Ich fühle mich an Sätze aus Charlotte McConaghys Roman *Zugvögel* erinnert: »Und einfach so sind die Vögel keine bloßen Flecken mehr, sondern elegant und detailliert, zielgerichtet, *echt*. Sie nehmen mir den Atem, wie sie das immer tun, diese Lebewesen, die es für selbstverständlich halten, dass sie Flügel haben.«⁶ Der Blick durch das Fernglas stellt eine sonst unmögliche Nähe her. Der Tristramstar – er ist plötzlich, meist nur für einen sehr kurzen Augenblick, einfach da.

Aber bei McConaghy heißt es auch: »Ein namenloser Kummer, dieses Dahinschwinden der Vögel. Das Dahinschwinden aller Tiere. Wie einsam es hier werden wird, wenn nur noch wir da sind!« Der Roman spielt in einer Zeit, die der unseren sehr ähnelt, in der das Artensterben aber schon sehr viel weiter vorange-

schritten ist. Forscherinnen und Forscher müssen wählen, welche Arten sie vor dem Aussterben retten wollen. Sie versuchen, Küstenseeschwalben so zu trainieren, dass sie Körner statt Fisch essen – sichere Nahrung zum Preis der Sesshaftigkeit. Würden die in Käfigen gehaltenen Vögel ihre »Zugunruhe« jemals ablegen, in die sie versetzt werden, sobald ihre freilebenden Artgenossen losziehen, und die so lange anhält, bis sie an ihrem imaginären Ziel angekommen sind?⁷ Über solche freiwillige und unfreiwillige Strategien der Anpassung denke ich nach während unserer Fahrt durch den Negev – ein Gebiet, in dem die Beduinen dazu gedrängt wurden, ihren nomadischen Lebensstil aufzugeben.

Gefahren der Migration

S. aktualisiert jeden Abend sein Word-Dokument mit der Liste aller Vögel, die er je gesehen hat. Die Bilanz unserer bisherigen Reise ist sehr gut. Birder leben in einem seltsamen Paradox: Einerseits lieben sie das Unerwartete und entwickeln eine große Frustrationstoleranz, weil oft einfach nichts passiert – sie wissen, dass der günstige Moment sich nicht erzwingen lässt. Gleichzeitig aber gibt es den Sog der Liste und den Drang, genau die Art zu finden, die noch fehlt.

Die Methoden, um das Unberechenbare ein bisschen berechenbarer, das Unwahrscheinliche ein wenig wahrscheinlicher zu machen, sind vielfältig, und sie erinnern an die Jagd und das Militär. S. erzählt, wie er einst einen der besten Ornithologen der Schweiz auf der Suche nach

6 Charlotte McConaghy, *Zugvögel*. Aus dem Englischen von Tanja Handels. Frankfurt: Fischer 2020.

7 de.wikipedia.org/wiki/Zugunruhe

seltenen Vögeln beobachtete: Er stieg mit seinen Kollegen aus dem Auto, und alle vier liefen wortlos in eine Himmelsrichtung davon, jeder für ein Teilgebiet zuständig. Später formierten sie sich mit weiteren Kollegen zu einer Truppe, um in systematischen Reihen einen Waldrand abzusuchen. Wir diskutieren über diesen schmalen Grat, wo eine schöne Leidenschaft in eine Obsession und die Freude an der Suche in den Zwang umschlägt, etwas zu finden.

Im südlichsten Zipfel Israels fahren wir ein Stück der ägyptischen Grenze entlang, den sich über 242 Kilometer schlängelnden Grenzzaun und die in regelmäßigen Abständen auftauchenden Befestigungsanlagen stets zu unserer Linken. Plötzlich bemerken wir eine lockere schwarze Wolke, halten an und sehen zuerst zehn, dann Hunderte, dann Tausende Falkenbussarde, Schwarzmilane und Störche in der Luft kreisen. Wir klettern auf einen Wüstenhügel, hinter dem sie, einer nach dem anderen, aufsteigen und direkt über unsere Köpfe hinwegziehen, auf dem Weg von Afrika nach Europa.

Über Eilat ziehen jeden Herbst und Frühling etwa 500 Millionen Vögel, und auch nur einen Teil davon zu sehen, ist atemberaubend.⁸ Der Vogelzug gehört zu den Höhepunkten einer ornithologischen Reise in Israel, auch weil sich durch jeden hier durchfliegenden oder sich gar hierher verirrenden Vogel die Liste an möglichen Beobachtungen verlängert. Ich denke aber auch an die Gefahren, denen die Zugvögel auf

ihrer weiten Reise ausgesetzt sind: Meere, Wüsten, Gebirge, Stürme, Stromleitungen, zu wenige Rast- und Nahrungsmöglichkeiten, mit Pestiziden vergiftetes Futter und die Jagd.⁹ Im Mittelmeerraum werden jedes Jahr etwa 25 Millionen Vögel gewildert und 50 Millionen legal geschossen.¹⁰

Eine besondere Gefahr – für Mensch und für Tier – stellt in Israel die Kollision von Vögeln mit Militärflugzeugen dar. Die Luftwaffe der israelischen Armee hat mehr Verluste dadurch erlitten als durch feindlichen Abschuss. Bereits in den 1980er Jahren wurde die Armee daher, wie der Ornithologe und Journalist Thomas Krumenacker gezeigt hat, dazu bewogen, mit dem Vogelaktivisten Yossi Leshem zusammenzuarbeiten: Die Armee hat Leshems Doktorat finanziert, in dem er mit einer großen Anzahl freiwilliger Birder und durch unzählige Flüge eine Karte der »bird plagued zones«, der vom Vogelzug besonders »geplagten« Gebiete, erstellt hat, damit entsprechend ausgewichen werden kann. Und noch heute, wo der Vogelzug auch mit Radaren verfolgt wird, ist die Armee auf ein möglichst dichtes Netz von Ornithologinnen und Ornithologen mit ihren weitaus präziseren Informationen angewiesen. Die Kollisionen haben seitdem stark abgenommen, viele Menschen- und Vogelleben wurden gerettet, viele Kosten gespart.¹¹ Auch die

8 Thomas Krumenacker, *Wo Störche und Adler sich in die Höhe schrauben*. In: *Riff-Reporter* vom 6. Dezember 2017 (www.riffreporter.de/de/umwelt/riff-buchflugbegleiter-israel).

9 Thomas Krumenacker, »Vögel gehören keinem Land«. In: *Spektrum.de* vom 19. Mai 2021 (www.spektrum.de/news/nahost-konflikt-die-eulen-jagen-auf-beiden-seiten-der-grenze/1874566).

10 Stefan Bachmann, *Spießrutenlauf. Wilderei im Mittelmeerraum*. In: *Ornia*, Nr. 6, 202 (www.birdlife.ch/sites/default/files/documents/Orn6_14-17_Wilderei.pdf).

11 Thomas Krumenacker, »Wir teilen einen Himmel«. In: *RiffReporter* vom 21. Juni

Karte, der unsere Reise folgt, ist ein Resultat dieser erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Militär – auch wir profitieren von diesem Wissen und tragen gleichzeitig durch unsere Beobachtungen dazu bei. Auch unser Vogelbeobachten lässt sich nicht von den politischen Verstrickungen lösen.

Verschiedene Überlebensstrategien

Inzwischen sind wir in Eilat angekommen, das einst ein glamouröses Leben versprach und heute wirkt wie nach einer durchzechten Nacht. Wir gehen nicht zu den Stränden und Partys, sondern wie so oft beim Birden landen wir in einem jener Zwischengebiete, die man sonst kaum besuchen würde. Das Bird Sanctuary liegt auf dem Gebiet einer ehemaligen Müllhalde, wo künstlich ein paar Teiche hergestellt wurden. 340 Arten wurden hier bereits nachgewiesen. Ich jedoch sehe überhaupt nur etwas, weil J. und S. so geübt darin sind, sich mit all ihren Sinnen auf eine Umgebung einzustellen. Ich bewundere ihre Fähigkeit, in einem Gebüsch die kleinste Bewegung wahrzunehmen, zu hören, was ich nicht höre, und diese Bilder und Klänge dem entsprechenden Vogel zuzuordnen.

So erfahre ich die interessanten Geschichten. Durch das Spektiv – einen Feldstecher mit mehr Potenz – sehe ich ein paar Vögel, die säuberlich aufgereiht in einer Linie stehen und alle in die gleiche Richtung blicken. Als ich erfahre, dass sie Kampfläufer heißen, muss ich lachen, weil sie tatsächlich aussehen wie Soldaten bei einer Parade. Ihren Namen haben sie

aber aufgrund ihres Balzverhaltens erhalten, bei dem sie in »Arenen« gegeneinander kämpfen, während die Weibchen zuschauen und auswählen. Doch auch für Männchen, die nicht zu den Alphetieren gehören, gibt es verschiedene Strategien des Überlebens, alternative Praktiken, um sich zu behaupten. Einige haben keinen imposanten dunklen Kragen, sondern einen weißen. Sie werden »Satellitenmännchen« genannt, weil sie keine eigene Arena haben und nicht kämpfen, aber von den Alphamännchen geduldet, ja sogar herangelockt werden, ihre Präsenz macht die Weibchen paarungsfreudiger. Eine andere Strategie besteht darin, möglichst unauffällig zu sein. Einige Männchen haben weder einen schwarzen noch einen weißen Kragen, sondern sind ähnlich gefärbt wie die Weibchen. Während die anderen Männchen vom Kampf abgelenkt sind, nähern sie sich den Weibchen und nutzen die Gelegenheit, sich zu paaren – sie kommen zum Zug, ohne sich überhaupt auf das Kampfgehebe eingelassen zu haben.¹²

Ich werde von Militärfahrzeugen, die direkt hinter den Kampfläufern hindurch fahren, aus meiner Vertiefung geholt. In einem der Hides – wie die Holzhäuschen heißen, in denen man sich zum Beobachten verstecken kann – entdecke ich neben den verblassten Fotos der gefährdeten Vögel, die man hier sehen kann, auch verblasste Fotos von Soldaten mit ihren Lebensdaten, darunter Eitan Neuman (1983–2004), der zusammen mit seinen Kollegen bei einer Militäroperation im damals von Israel be-

12 Jan Dönges, *Eine der seltsamsten Fortpflanzungsstrategien im Tierreich*. In: *Spektrum.de* vom 17. November 2015 (www.spektrum.de/news/eine-der-seltsamsten-fortpflanzungsstrategien-im-tierreich/1377275).

2017 (www.riffreporter.de/de/umwelt/flugbegleiter-krumenacker-israel).

setzten, heute von der Hamas kontrollierten Gazastreifen getötet wurde.¹³

Früher war diese Gegend eine riesige Sumpflandschaft. Ihre Trockenlegung gilt als eine der großen zionistischen Leistungen, ein Erfolg für die einen, Verlust und Vertreibung für die anderen. Irgendwann erkannte man, dass die Trockenlegung der Gegend die durchziehenden Vögel gefährdete, weil sie in den Wüstengebieten keinen Rast- und Nahrungsplatz mehr fanden.¹⁴ Reuven Yosef, ein bekannter israelischer Ornithologe, verfolgt hier seit 1994 das Vorhaben, wieder einen Ort für Vögel zu schaffen, indem er Immobilienfirmen erlaubte, ihren beim Hotelbau anfallenden Aushub auf dem Gelände zu deponieren, sie im Gegenzug aber zur Beteiligung an der Finanzierung des Zentrums verpflichtete.¹⁵ Nichts an diesem Gebiet ist natürlich, und es wachsen hier Pflanzen, die es früher in Eilat nicht gab – und gerade deswegen, so hebt Yosef hervor, wächst auf nur fünf Prozent der ursprünglichen Fläche Nahrung für die durchziehenden Vögel.

Gescheiterte Fortschrittsträume

Ein paar Tage später fahren wir durch das nördlich vom See Genezareth gelegene Hula-Tal, an dem sich die zionistische Geschichte des Landes und die Möglichkeit,

seltene Vögel zu sehen, noch stärker aneinander reiben. Hier lag einst – im Mittleren Osten eine Seltenheit – ein alter, großer Frischwassersee, an dem viele Vögel zu rasten pflegten. Seine Trockenlegung mit dem Zweck, aus dem Sumpfgebiet eine fruchtbare Anbaufläche und damit mehr Raum für Ansiedlungen zu schaffen, war 1958 fertiggestellt. Der Kampf gegen Malaria war ein guter Vorwand, um die dort lebenden arabischen Einheimischen zu vertreiben.¹⁶

Bereits in den 1990er Jahren wurden jedoch die Folgen dieser Effizienzsteigerung sichtbar: Tiere und Pflanzen verschwanden, durch die ökologische Ödnis wurde der See Genezareth so stark verschmutzt, dass man sich gezwungen sah, einen Teil des Gebiets wieder zu überfluten und die Zuflüsse wiederherzustellen. Heute gibt es hier zwei kleine künstliche Seen.

Wie in Eilat entstand das Vogelparadies aus der Notwendigkeit heraus, den schlimmsten Schaden zu begrenzen – heute präsentiert man sich als Pionier des Naturschutzes. Ich lese auf den Schildern des mit Zäunen umgrenzten Parks, welche Seltenheiten hier beobachtet werden können, und sehe ein paar Wasserbüffel. Das ist sicherlich besser als nichts, es wäre aber fatal zu glauben, das Problem sei damit gelöst. Auch hier handelt sich nur scheinbar um die Wiederherstellung von Natur; im Grunde ist es nur die konsequente Fortsetzung des Versuchs, eine Landschaft ganz auf Effizienz auszurichten.

Für die Vögel geht die Verdichtung eines weitläufigen Gebiets auf einen Bruch-

13 *Palästinenser schänden Leichen*. In: *Israelnetz* vom 12. Mai 2004 (honorisraelsfallen.com/fallen/newman-eitan-mordechai/).

14 Ofra Yeshua-Lyth, *Politically Incorrect. Why a Jewish State is a Bad Idea*. Northampton/Mass.: Olive Branch Press 2016.

15 Michael L. Rosenzweig, *Win-Win-Ecology. How the Earth's Species Can Survive in the Midst of Human Enterprise*. Oxford University Press 2003.

16 Sandra M. Sufian, *Healing the Land and the Nation. Malaria and the Zionist Project in Palestine, 1920–1947*. University of Chicago Press 2007.

teil der Fläche kaum auf: Bereits im Winter 2021/22 starben im Hula-Gebiet Tausende von Kranichen an der Vogelgrippe. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft, die durch die Trockenlegung gesteigert wurden, lockten noch mehr Vögel an. Um Ernteeinbußen zu vermeiden und auch um die Vögel an die Orte zu lenken, wo Besucherinnen und Besucher sie ideal beobachten können, werden sie mit Maiskörnern gefüttert. Diese kamen unter anderem von einer infizierten Geflügelzucht in der Gegend und steckten die Vögel an. Die Krankheit breitete sich unter ihnen auch deshalb so rasch aus, weil zu viele Vögel auf zu wenig Raum zusammengedrängt waren. Inzwischen hat sich die Vogelgrippe global weiter ausgebreitet, was die Sorge verstärkt, dass sie sich irgendwann auch unter den Menschen verbreiten könnte.¹⁷

Unsere Freude über die optimalen Bedingungen für die Beobachtung der Kraniche und Bienenfresser fühlt sich, während ich über diese Zusammenhänge nachdenke, plötzlich zynisch an. Und doch werden all diese Gedanken zumindest für einen Moment vertrieben, als wir, durch das Gebiet spazierend, plötzlich einen riesigen Schwarm von Pelikanen zwischen den

Wolken im Abendlicht entdecken. Sie malen zu Hunderten Kreise in die Luft, enger und wieder weiter werdend – als ob sie die Seenlandschaft von oben beobachteten, um gemeinsam zu entscheiden, ob sie sich für die Nacht hier niederlassen wollen. Ich bin überwältigt von diesem Anblick und versuche mir vorzustellen, wie es einst, vor der menschlichen Übernahme ihrer Territorien, Zehntausende Vögel waren, die so über das weitläufige Sumpfgebiet kreisten, auf der Suche nach einem Rastplatz auf ihrem langen Weg.

Orpheus im Sperrgebiet

Die letzte Etappe unserer ornithologischen Reise führt uns auf einen Parkplatz ganz im Norden, der zu Israels einzigem Skigebiet gehört, dem Mount Hermon. Es gilt, noch ein paar Bergvögel auf unserer Liste abzuhaken. Während J. und S. sich mit einem lokalen Ornithologen über Beobachtungsmöglichkeiten unterhalten, betrachte ich ein Plakat des Militärs, auf dem eine Frau durch ein Gerät schaut, das sehr ähnlich aussieht wie unser zuhause gelassenes Nachtsichtgerät. Mit großen Buchstaben wird da für die »Truppe für Technologie und Befestigungen« geworben: »Technologie ist unser Gebiet«. Wir befinden uns auf den umkämpften Golanhöhen, und der Hauptzweck dieses Plakats besteht darin, die israelische Besetzung im Jahr 1967 und die Annexion von 1981 zu legitimieren. Dass dieses Plakat auch vierzig Jahre später noch notwendig ist, zeigt, wie prekär diese Ansprüche weiterhin sind.

Die Sesselbahn fährt ohne Menschen, die Vergnügungsanlagen sehen nur bedingt funktionsfähig aus, der herunter-

17 Thomas Krumenacker, *Im Tal des Vogeltodes*. In: *Spektrum.de* vom 10. Januar 2022 (www.spektrum.de/news/gefluegelpest-in-israel-im-tal-des-vogeltodes/1968919); Moshe Gilad, *Behind Israel's Bird Flu Outbreak: Greed*. In: *Haaretz* vom 29. Dezember 2021 (www.haaretz.com/israel-news/2021-12-29/ty-article-magazine/.premium/israels-bird-flu-outbreak-is-a-wholly-man-made-disaster/0000017f-e270-d38f-a57f-e672ee450000); Judith Poppe, *Kranichsterben in Israel. Vogelgrippe auf dem Vogelzug*. In: *taz* vom 6. Januar 2022 (taz.de/Kranichsterben-in-Israel/!5823634/).

gekommene Plastiksneemann mit dem Eimer auf dem Kopf steht verloren in der Frühlingssonne. Wir gelangen zu einem Wasserbecken, das der Kunstschneeherstellung dient und für Vögel eine seltene Trinkmöglichkeit darstellt. Wir lassen unsere Feldstecher schweifen, sitzen am Teichrand und warten. Ich sehe keinen einzigen Vogel.

Auf dem Rückweg erfahren wir, dass die interessanten Arten erst in zwei Wochen ankommen. Wir spazieren stattdessen durch ein Tal, in dem quer verstreut Reste militärischer Anlagen liegen. Weit zu gehen getrauen wir uns nicht, für eine Wanderung bräuchten wir die Bewilligung der Armee. Während ich die herumliegenden Betonteile inspiziere, die wie Überreste von Barrikaden aussehen, bemerke ich eine Anspannung bei meinen Begleitern:

Mitten im Gespräch plötzliche Stille, auch ich halte sogleich den Atem an.

Der Schritt erstarrt, der Blick schweift herum, und blitzschnell wird der Feldstecher gezückt. Beide scheinen etwas verwirrt, bis sie eine Orpheusgrasmücke identifizieren, die hin und her fliegt und dabei verschiedene andere Vögel imitiert und uns so in die Irre führt. J. versucht mir genaue Anweisungen zu geben, wo ich hinschauen soll: Ziel auf elf Uhr, zwei Meter über dem Boden, zwischen Blättern versteckt – aber für mich scheint sie gleichzeitig überall und nirgends zu sein, ich schaue stets an den falschen Ort und bin viel zu langsam. Bis ich meinen Feldstecher an die Augen geführt und den angegebenen Ast gefunden habe, sitzt die Grasmücke schon wieder auf einem anderen Strauch.